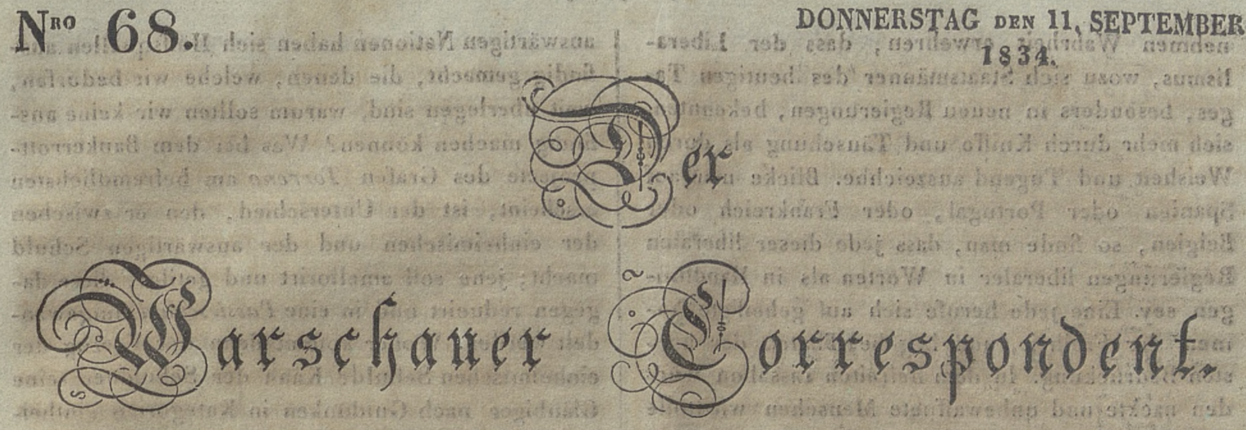
Nro 68. DONNERSTAG den 11. SEPTEMBER 1834.




Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

## INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

*St. Petersburg den 30 August.* Das *Journal de St. Petersbourg* enthält folgendes Programm über die Feierlichkeiten bei der Einweihung der Alexander-Säule: « Am 30. August, (11. Sept.) dem Alexander-Newski-Tage, werden fünf Kanonenschüsse von den Wällen der Festung den Bewohnern der Hauptstadt den Tag der Einweihung des Monuments verkünden. Um 8 Uhr begiebt sich der Kaiser in das Alexander-Newski-Kloster, um daselbst dem Gottesdienste beizuwohnen und kehrt von da in den Winter-Palast zurück. Um 11 Uhr stellen sich die Truppen, auf ein gegebenes Signal, in Schlachtordnung auf. Die Grenadier-Compagnie des Palastes wird längs der Balustrade zu beiden Seiten des vor dem Palast neuerbauten Balkons sich aufstellen. Sobald alle Truppen die ihnen angewiesenen Stellungen eingenommen haben, werden auf ein von Sr. Maj. dem Kaiser in Person gegebenes Zeichen, Ihre Majestæt die Kaiserin, begleitet von Ihren Kaiserlichen Hoheiten unter Vortritt der Hof-Kavaliere und gefolgt von den Hofdamen, sich in die Kapelle des Palastes begeben. Beim Eintritt in die Kapelle werden J. M. die Kaiserin von dem Metropoliten von Nowgorod und St. Petersburg, unterstützt von den Mitgliedern der heiligen Synode und der Hof-Geistlichkeit, mit dem Kreuz und dem Weihwasser empfangen. Darauf wird die Prozession der Geistlichkeit sich mit dem Kreuz und den Panieren nach dem neuen Balkon begeben. Ihre Majestæt die Kaiserin und Ihre Kaiserlichen Hoheiten folgen der Prozession auf den neuen Balkon, begleitet von den Hof-Damen und Hof-Chargen. In dem Augenblicke, wo die Prozession der Geistlichkeit auf dem Balkon erscheint, machen alle Truppen die militairischen Honneurs, worauf die Geistlichen ein Tedeum anstimmen. Nach den Gebeten für die Erhaltung Ihrer Majestæten des Kaisers und der Kaiserin, so wie aller Mitglieder der Kaiserl. Familie, wird ein Archidiakonus die Gebete für die Todten zur Erinnerung an den verstorbenen Kaiser Alexander I. sprechen. In diesem Augenblick wird das Monument enthüllt, alle Truppen machen gleichzeitig die militairischen Honneurs, Kanonen-Salven werden won der Festung, den Schiffen auf der Newa und der ganzen, mit den Truppen in Schlacht-Ordnung aufgestellten Artillerie gegeben. Nach den Gebeten für die Russischen Heere, wird sich die Prozession über die Treppe rechts nach dem Platze hinunterbegeben und zu dem Monumente verfügen, welches sie rings umschreiten wird, um es während der Besprengung mit Weihwasser zu segnen. Demnächst wird sie über die Treppe links sich wieder auf den Balkon hinauf und nach der Kapelle zurückbegeben. Ihre Majestæt die Kaiserin und Ihre Kaiserlichen Hoheiten werden sich im Gefolge der Prozession um das Monument befinden. Die Damen und die Hof-Kavaliere, die Mitglieder des Kaiserl. Conseils, die Senatoren, die Adels-Marschälle und die Handels-Deputirten werden, vier in einer Reihe, hinter der Kaiserl. Familie hergehen und in derselben Ordnung wieder den Balkon besteigen. Sobald die Prozession zurückgekehrt ist, bilden sich die Truppen in Corps, um in Parade vorbei zu defiliren: die Compagnie der Palast-Grenadiere stellt sich an die Spitze der Kolonne. Während des Vorbeidefilirens der Truppen werden Ihre Majestæt die Kaiserin und Ihre Kaiserlichen Hoheiten auf dem Balkon verweilen. Sobald die Compagnie der Palast-Grenadiere vorbeimarschirt ist, wird sie sich als Ehrenwache um das Monument aufstellen und auf diesem Posten verbleiben, bis die Ceremonie zu Ende ist. Am Abende werden der Schlossplatz und die ganze Stadt erleuchtet seyn. An demselben Tage soll in den drei Theatern Schauspiel seyn, zu welchem die Billets den Generalen und Offizieren aller Grade von den bei dieser Gelegenheit vereinigten Truppen gratis ausgegeben werden sollen. Am nächsten Tage wird ebenfall freies Theater für die Unter-Offiziere und Soldaten derselben Corps stattfinden.

## ZEITUNGS NACHRICHTEN.

*London den 29 August.* Der Morning-Herald sagt, er habe seinen aufrichtigen Beistand zur Verbreitung constitutioneller Grundsätze in Europa geleistet, aber er könnte sich nicht der unange-

nehmen Wahrheit erwehren, dass der Liberalismus, wozu sich Staatsmänner des heutigen Tages, besonders in neueu Regierungen, bekennten, sich mehr durch Kniffe und Täuschung als durch Weisheit und Tugend auszeichne. Blicke man auf Spanien oder Portugal, oder Frankreich oder Belgien, so finde man, dass jede dieser liberalen Regierungen liberaler in Worten als in Handlungen sey. Eine jede berufe sich auf geheiligte Namen der Freiheit, und begehe Thaten der ärgsten Bedrückung. In dem befreiten Lissabon würden nackte und unbewaffnete Menschen wie tolle Hunde auf der Strasse bei hellem lichten Tage gehetzt und dann niedergeschlachtet, ohne dass auch nur ein Versuch zu gerichtlicher Untersuchung gemacht werde. In Belgien habe man aus den Catacomben der französischen Republik ein tyrannisches Decret ausgegraben, um höchst gewaltsame Handlungen der monarchischen Bedrückung zu rechtfertigen. (Die scandalöse Freisprechung der Brüsseler Emeutiers scheint dem Morning-Herald wohl noch nicht bekannt gewesen zu seyn). In Frankreich — dem Frankreich des Bürger-Königs und der Barricaden — wären die Gefängnisse voll von politischen Schlachtopfern, und der Lieblings-Zeitvertrieb des liberalen Monarchen sey, die Presse zu verfolgen. In Spanien würden Jury und Pressfreiheit für die gefährlichsten Neuerungen und für Calamitäten gehalten, welche eben die Regierung mit aller Macht verhindern müsse, die da vorgebe, ein neues gesellschaftliches Gebäude auf den Grundlagen aufgeklärter Freiheit zu errichten.

— Der *Courier Français* enthält folgenden Auszug eines Schreibens aus *Madrid* vom 8. August: «Graf *Torreno* hat die Vorstellung, die man sich von seinen Talenten gemacht hatte, nicht gerechtfertigt. Statt durch geschickte Maassregeln die Entwicklung der Hülfsquellen vorzubereiten, welche der fruchtbare Boden von Spanien darbietet; statt den Staatscredit zu unterstützen, welcher den wahrhaften Reichthum der Völker ausmacht, hat er es vorgezogen, seinen Namen an einen Bankerott zu knüpfen und zugleich die Nationalehre zu beflecken. Wir haben unter unsern angeblichen Staatsmännern einige Brauseköpfe, die von nichts als von Unordnung und Umsturz träumen, für diese ist der Entwurf des *Torreno* bewundernswerth. Geschieht es um ihnen zu gefallen, dass der Minister, welcher die Pressfreiheit und die Jury bestreitet, sich zur Aufopferung seines Rufes entschlossen hat? In der That, nur auf diese Weise könnte man eine so gänzliche Hintansetzung aller Gerechtigkeit erklären. Wir können unsere Verpflichtungen gegen die Ausländer, sagt der Minister, nicht erfüllen; hat er aber auch die Verbesserungen, die im Landbau, der Industrie und dem Handel eingeführt werden könnten, sorgfältig erwogen? hat er die Vermehrung der Einkünfte der Krone in Betracht gezogen, welche durch legislative und Finanzmaassregeln bewirkt werden würden? Die auswärtigen Nationen haben sich Hülfsquellen ausfindig gemacht, die denen, welche wir bedürfen, weit überlegen sind, warum sollten wir keine ausfindig machen können? Was bei dem Bankerrottprojecte des Grafen *Torreno* am befremdlichsten erscheint, ist der Unterschied, den er zwischen der einheimischen und der auswärtigen Schuld macht; jene soll ameliorirt und getilgt, diese dagegen reducirt und in eine *Passivschuld* umgewandelt werden. Woher kommt denn der Vorzug der einheimischen Schuld? Kann der Schuldner seine Gläubiger nach Gutdünken in Kategorien eintheilen, und die einen befriedigen, während er den andern gegenüber fallirt? Wenn der Minister die Quellen der Nationalwohlfahrt in der Folge entwickeln und die Staatsgläubiger befriedigen zu können glaubt, heisst es denn nicht die Gerechtigkeit vor den Kopf stossen, wenn man die auswärtigen Gläubiger von der Theilnahme an dieser Wohlthat ausschliesst und selbe nur den Einheimischen zu Theil werden lässt? Ich weiss nicht, welchen Gang die französische Regierung rücksichtlich einer Sache einschlagen wird, bei der eine so grosse Zahl von Franzosen betheiligt ist; wir fangen aber an zu besorgen, dass sie der jungen Königinn ihren Schutz in einem Momente entziehen dürfte, wo ihr derselbe so nöthig ist; denn wenn sich die französische Regierung etwas minder feindselig gegen Don *Carlos* benähme, würde dieser sicherlich Aussicht auf Erfolg haben. In dieser Hinsicht schon ist das Torreno'sche Project höchst unpolitisch. Soll man sich gegen einen mächtigen Bundesgenossen, won welchem unser Geschick grösstentheils abhängt, so benehmen? Es hiesse unsere beiden Kammern beleidigen, wenn man annehmen wollte, dass sie ungerechte und räuberische Maassregeln gutheissen dürfte. Welchen heissen Skepticismus man unseren Reformatoren auch immer beimessen mag, so wird er doch nicht bis zur Hintansetzung der Achtung, der dem Eigenthum gebührt, gehen. Die überspanntesten Mitglieder werden sich vor einer Maassregeln scheuen, die ihnen den Namen von Revolutionnärs, aber nicht den von weisen Reformatoren, nach dem sie streben, zuziehen würde. — Ohne Rückhalt gesprochen, ich glaube, dass das unmittelbare Resultat der Vorlegung des Bankerottsentwurfes den Abgang des Grafen *Torreno* zur Folge haben wird. Dann wird ihn auch noch die Schmach der Agiotage treffen, in die er sich auf die Einflüsterungen gewisser französischer Speculanten eingelassen hat, die mit seinen Confidenzen wuchern wollten. Er hätte die Erwägung, dass in der jetzigen Zeit die Hauptstärke einer Regierung in der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit besteht, nicht aus den Augen setzen sollen."

— *Paris den 25 August*. Am Schlusse eines längern Artikels gegen den Finanz-Plan Toreno's äussert sich der *Courrier français* folgendermassen: »Man hat den der Prokuradoren-Kammer vorgelegten Entwurf mit der Reduction vergleichen

wollen die mit unseren Renten im Jahre VI. vorgenommen wurde. Von beiden Seiten wurde allerdings ein Bankerott erklärt; aber welch' ein Unterschied zu unserm Vortheile! Statt der rauhen Härte des Herrn von Toreno findet man in dem Berichte unseres Repräsentanten Cambon die grösste Schonung unserer Gläubiger und die Ausdrücke des lebhaftesten Bedauerns über die durch eine gebieterische Nothwendigkeit verlangten Opfer. Wie sorgfältig und genau wies man nach, dass es durchaus unmöglich sey, sich auf eine andere Weise zu retten, während Herr von Toreno sich nicht einmal die Mühe giebt, die Hülfsquellen aufzusuchen und aufzuzählen, welche Spanien die Schande und die Gefahr eines Bankerotts ersparen könnten. Wir hatten es überdies nur mit uns selbst zu thun, und hatten, um uns vom nahen Untergange zu retten, nicht mit Fremden abzurechnen, deren Geldbeutel uns geöffnet gewesen. Ferner konnte man mit den nicht konsolidirten zwei Drittheilen der Schuld National-Domainen kaufen, und sie würden sich gewiss auf einem hohen Cours erhalten haben, wenn man damals schon mit dem Kredit vertraut gewesen wäre. Endlich fand unser Bankerott in Folge von Kriegen gegen ganz Europa statt, die geführt wurden, um unsere Revolution zu retten, und uns vor der Invasion und vor der Theilung unsers Gebietes zu schützen. Kann Spanien ähnliche Entschuldigungs-Gründe für sich anführen?"

— *Lissabon den 16 August.* Die Neugier, welche die Eröffnung der Cortes und vorzüglich die Eröffnungs-Rede des Regenten erregt hatten, ist befriedigt, und die Regierungs-Zeitung liefert uns bereits diese Rede, worüber man hier scherzhaft bemerkt hat, dass die drei Eingangs-Perioden allein den Umfang einer mässigen Englischen Thron-Rede hätten. Bei Beurtheilung des Styles dieses Aktenstücks, dem der mittel-Europäische Geschmack eine grosse Weitschweifigkeit, mitunter Bombast, und ein zu starkes Hervorheben dessen, was die von den Azoren abgegangene Expedition betrifft, vorwerfen möchte, dürfte indess der unparteiische Richter nicht den Portugiesischen National-Geschmack in Anschlag zu bringen unterlassen, der hinsichtlich des Styls, so wie mancher Sitten und Gebräuche, oft noch an die langen und nahen Berührungen erinnert, welche diese Nation mit den Mauren und mit Ostindien hatte. Was aber den Inhalt den Eröffnungs-Rede betrifft, so fällt derselbe im Allgemeinen so aus, wie man ihn hier erwartete. Die Regentschafts-Frage wird der Entscheidung der Cortes anheimgestellt, freilich mit einem Tone von Zuversicht, der wohl in der Ueberzeugung seinen Grund hatte, dass die Cortes dringend den Regenten ersuchen würden, die Regentschaft in der bisherigen Weise fortzuführen. — Hinsichtlich der Verhältnisse zum Römischen Stuhle überraschte gewissermassen, nach allen bisherigen Vorgängen, die äusserst versöhnliche Sprache, die in dem betreffenden Paragraphen herrscht. Es ist dies offenbar eine Art von Erwiederung, auf die pathetische Aufforderung, mit der die letzte Anrede des Papstes in Betreff der Lage der Portugiesischen Kirche schloss, und welche den verirrten Sohn reuig in die Arme seiner liebenden und verzeihenden Mutter zurückzueilen aufforderte. Man sieht, dte jetzt in Portugal herrschende Partei will sich Rom gegenüber den Schein der Mässigung geben, der aber bald folgende heftige Ausfall gegen das Mönchswesen, und der angekündigte feste Entschluss, die Abschaffung dieses Instituts aufrecht zu halten, so wie die Ankündigung, dass der höhere Klerus künftig seine Besoldung aus den Staats-Kassen beziehen werde — lassen wohl kaum einen Zweifel übrig, dass die Politik Dom Pedro's, oder vielmehr seiner Rathgeber, in Portugal unveränderlich die Vernichtung des politischen Einflusses Roms im Auge hat, welches wohl schwerlich dem jetzigen Beherrscher jenes Königreichs den Titel des «Allergetreuesten," wenn selbiger noch zu verleihen wäre, ertheilen dürfte. — Höchst auffallend musste es ferner seyn, dass der Regent, wo er von der künftigen Verheirathung der jungen Königin spricht, von der Voraussetzung ausgeht, dass ihr dereinstiger Gemahl ein fremder Prinz seyn werde. Bekanntlich stellt das Portugiesische Grundgesetz als Regel auf, dass eine Königin von Portugal nur einen Eingeborenen heirathen dürfe. Jede Abweichung von dieser Regel bedurfte der Zustimmung der Cortes. Die Charte von 1826 hat jene grundgesetzliche bisher immer heilig gehaltene Bestimmung in keiner Weise modifizirt. Indem nun Dom Pedro die verfassungsmässig erst von den Cortes zu enscheidende Frage, ob überhaupt die Königin einen Fremden heirathen dürfe, gewissermassen als entschieden annimmt, scheint er den Befugnissen jener Versammlung förmlich vorzugreifen, wobei wohl die geheime Absicht zu Grunde liegen dürfte, eine förmliche Diskussion über diesen delikaten Punkt selbst zu umgehen, und die Berathung vom Anfange ab allein auf die blosse Regulirung der Bedingungen zu fixiren. — Eine, dieser Tage erschienene Verfügung schreibt endlich vor, vorläufig jedem hiesigen Mönche, der die Berechtigung zu seiner Kompetenz nicht verloren hat, 12 Milreis (ungefähr 18 Rthlr, Preussisch) sofort auszuzahlen. Die zum Betteln genöthigten, aus den Klöstern vertriebenen Mönche fingen an, ein Gegenstand des öffentlichen Mitleidens zu werden. An der möglichsten Zerstreuung des Materials aller Mönchsklöster-Etablissements wird zugleich eifrig gearbeitet. Bibliotheken, Thurmuhren u. s. w. werden meist den Städten geschenkt, um sie auf diese Weise auch beim Besitze von Kloster-Eigenthum zu betheiligen.

— Der *Schweizerische Constitutionnelle* äussert sich in einem ausführlichen Artikel über den gegenwärtigen Französischen Einfluss in der Schweiz folgendermassen: »Es ist sonderbar, dass die Reden und Handlungen des Französischen Gesandten in der Schweiz mit den Ansichten des Französischen

Ministeriums, die man ja auch zum Theil indirekt kennt, gar oft nicht im besten Einklange standen. Gleiche Interessen sollten, wenn man es auf beiden Seiten ehrlich meint, zu gleichen Massregeln, die sich gegenseitig unterstützen, führen. Nun ist es klar, dass in Frankreich die der gegenwärtig bestehenden Regierung gefährliche Partei weit weniger die Anhänger Karl's X. oder Heinrichs V, als vielmehr die dort unter dem Namen der Republikaner bekannte radikale Partei sind. Noch in höherem Maasse ist das in der Schweiz der Fall. Von den abgetretenen Regierungen von 1814 und ihren Anhängern ist wenig zu fürchten. Kein vernünftiger Mensch denkt bei uns an eine Zurückführung ins Alte. Der ganze Streit dreht sich darum, ob man die Unruhen und Bewegungen unaufhörlich erneuern und den ganzen socialen Zustand, den Frieden des Landes untergraben, oder aber das Erworbene geniessen und auf Grundlage der neuen Verfassung besonnen und allmälig unsere Institutionen weiter ausbilden solle. Der Kampf der Regierungen, die als solche ein fortwährendes Wühlen und Aufreizen nicht dulden können, weil es sie an der Einführung wahrer Verbesserungen in der Administration, der Rechtspflege, der Kirche und Schule hindert, und die bestehenden selbst ungewiss macht, muss vorzugsweise gegen die Radikalen gerichtet seyn. Wie kommt es nun, dass die Französische Regierung in Frankreich diese ihr gefährliche Partei der Radikalen aufs heftigste verfolgt, ihre Vereine verbietet, ihre Zeitungen fortwährend bei den Gerichten verklagt, die Armee und National-Garde gegen sie waffnet, wo sie die Radikalen auf den Strassen als bewaffnete Partei findet, mit den Kartätschen zusammenschiesst und auseinander sprengt, dieselbe Regierung gleichzeitig in der Schweiz die mit jenen so eng verbrüderten Brutal-Radikalen durch ihren Gesandten hegt und pflegt, und bald mehr, bald weniger begünstigt? Es ist unbegreiflich, wie gerade diese Radikalen sich da so leicht täuschen lassen. Gesetzt, es wäre wirklich nicht bloss Frankreichs Absicht, sondern ihm schon gelungen, nachdem es durch die Radikalen die Schweiz zu Grunde gerichtet, alle Bande der Ordnung und des heimathlichen Friedens aufgelöst, unser Land mit allen Nachbarn verfeindet hätte, am Ende uns in seinen Schutz und unter seine Herrschaft aufzunehmen: was wäre die Folge? dass die Radikalen, wie in Frankreich, so auch dann in der von Frankreich abhängigen Schweiz verfolgt und wo möglich mit der Schärfe des Schwerdtes vernichtet würden. Der wohlgemeinte und consequente Französische Einfluss in der Schweiz kann offenbar nur darin bestehen, dass Frankreich die ohnehin nicht sehr kräftigen Schweizerischen Regierungen gegen die Radikalen unterstützen würde. Thut es das Gegentheil und handelt es in der Schweiz gerade im Interesse der Partei, die es bei sich verfolgt, so kann sich das aus andern politischen eigennützigen Absichten begreifen lassen, aber nimmermehr aus einem freundschaftlichen Wohlwollen mit der Schweiz folgen. Welcher Freund wird, wenn er ein eigenes Uebel bei sich tief empfindet und zu heilen sucht, dem Freunde, der an demselben Uebel krank liegt, statt zu ähnlichen Arzneien zu rathen, das Uebel befördern und unheilbar zu machen streben? Freilich ist es möglich, ja vielmehr überaus wahrscheinlich, dass mancherlei Bestrebungen des Französischen Gesandten in der Schweiz, die Partei der Unruhigen und Radikalen zu unterstützen und die Schweiz nicht zu dem einen für sie so nothwendigen Frieden gegen Aussen und im Innern kommen zu lassen, weniger dem Ministerium, das allerdings gegen die Schweiz theilweise wohlwollend gestimmt seyn mag, als vielmehr einer anderen hohen Französischen Regierungs-Partei und zum Theil auch bloss der individuellen Liebhaberei, welche der Französische Gesandte an kleinen Intriguen aller Art zu haben scheint, zuzuschreiben ist. Immer aber bleibt gewiss, dass die Handlungsweise dieses Gesandten, der ja als solcher berufen ist, den Französischen Einfluss in der Schweiz zu repräsentiren, mithin der Einfluss Frankreichs selbst in der neuesten Zeit sehr viel dazu beigetragen hat, einmal, dass der für uns so nothwendige und heilsame Zustand des Friedens im Innern und gegen Aussen zurückgehalten und mit Hindernissen erschwert wurde, dann auch, dass gerade durch das Misstrauen, dass es Frankreich mit der Schweiz und ihrem Wohl nicht aufrichtig, nicht redlich meine, verstärkt, und so auf der einen Seite ein schändlicher Einfluss ausgeübt, ein heilsamer verkannt wurde."

— *Von der Donau den 20 August.* Der Aufstand gegen die Herrschaft der Aegyptier in Syrien, an welchem die im Lande wohnenden Türken einen thätigen Antheil genommen haben, erregte, wie natürlich, in Konstantinopel den lebhaften Wunsch, den Augenblick zu benutzen, um die Macht Mehemet-Ali's zu brechen. Die Minister aller europäischen Höfe haben dem Divan Vorstellungen dagegen gemacht, und insbesondere hat der russische Geschäftsträger auf das bestimmteste erklärt, dass ein Angriff von Seite des Sultans auf Mehemet Ali den im Vertrage vom 8 Juli v. J. festgesetzten Anspruch auf russische Hülfe nicht begründe, indem dieser Vertrag, rein defensiver Natur, nur dann Anwendung erleide, wenn der Sultan der angegriffene Theil sey. Diese Erklärung und aller europäischen Minister dringender Rath haben entscheidenden Einfluss auf die Entschlüsse des Sultans gewonnen. Die beiden Kaiserhöfe sowohl als die königlichen von Paris und London haben sich demnach auf einem und demselben Felde stehend gezeigt, eine Thatsache, welche alles Geschwätz der Parteimänner und Kriegsfreunde gegen eben diesen Vertrag und gegen die Absichten Russlands siegreich widerlegt. Wäre auch nur der geringste Theil der beleidigenden Zumuthungen, welche dem Petersburger Hofe gemacht wurden, wahr, so würde die Gelegenheit sich ihm eben jetzt dargeboten haben, um die Pforte in Unternehmungen rennen zu lassen, welche seine Einmischung auf's Neue herbeiführen konnten. Die Leidenschaftlichkeit dieser Zumuthung hat die achtungswerthe Haltung Russlands und die Würde, mit welcher es dieselben übersah, in einen Triumph für eben diese Macht umgewandelt, an dem diejenigen Theil nehmen die an der Redlichkeit seiner Gesinnungen, an der Fähigkeit, sein wahres Interesse zu erkennen, und an dem festen Willen, sich davon durch scheinbaren Gewinn und untergeordneten Ruhm nicht ablenken zu lasssen, nie gezweifelt haben.

Redacteur Dr. Goldmann.